



Blatter

Keine amerikanischen Zustände

Der Fussball erreicht in diesen Tagen sozusagen eine neue Dimension - in Sachen Tempo, Offensive und Risikobereitschaft. Allein das Spiel zwischen Liverpool und Dortmund vor zehn Tagen barg Spannung, Leidenschaft und Dramatik für ein halbes Menschenleben! This is Anfield!

Schaut man sich die Spiele auf Topniveau an, stellt man fest: Die Mannschaften bestehen nicht mehr aus elf Spezialisten, sondern aus elf kompletten Allroundern - physisch, technisch, taktisch. Ein Aussenverteidiger schießt Tore, ein Mittelstürmer verteidigt. Und selbst die besten Torhüter sind heute so ballgewandt wie Feldspieler.

Die kontinuierliche Steigerung stellt uns aber auch vor neue Herausforderungen - gerade was die Arbeit der Referees und die Urteilsfindung betrifft. Ich gehörte früher zu den Gegnern der Torlinientechnologie. Dann liess ich mich eines Besseren belehren. Das unterschlagene Tor der Engländer im WM-Achtelfinal 2010 gegen Deutschland öffnete mir die Augen.

Auch der Markierungsspray der Schiedsrichter ist innert kürzester Zeit von einem belächelten Kuriosum zu einem unverzichtbaren Bestandteil des Spiels geworden. Endlich gibt es vor Freistössen keine Diskussionen und Schummeleien mehr.

Ich präsentierte am Fifa-Kongress 2014 die Idee von punktuellen Video-Challenges - je zwei pro Trainer und Spiel. Die WM-Partien werden von 34 Fernsehkameras lückenlos eingefangen. Alle TV-Zuschauer sehen diese Bilder - nur die Schiedsrichter nicht.

Aber wenn jetzt der umfassende Videobeweis gefordert wird, mahne ich zu Vorsicht und Zurückhaltung. Bringt uns dies der Gerechtigkeit wirklich näher? Das Spiel basiert auf dem menschlichen Faktor - sonst würden kaum Tore fallen und ein Spektakel entstehen wie in Liverpool.

Deshalb müssen nicht nur Spieler, Trainer, Präsidenten und Journalisten das Recht haben, Fehler zu begehen, sondern auch Schiedsrichter. Nur wenn die technische Unterstützung in Echtzeit möglich wäre, würde der Videobeweis den Fussball bereichern. Würde die technische Urteilsfindung funktionieren wie im Eishockey, hätte man bald Zustände wie im American Football - und ein Fussballspiel wäre eine Abfolge von (Werbe-)Unterbrechungen. So weit sollte es nie kommen.

Sepp Blatter

Ausruf!



Hey Major Tom: «Völlig losgelöst von der Erde schwebt das Raumschiff völlig schwerelos.»

Und jetzt singt alle mit: «Und ich flieg, flieg, flieg wie ein Flieger, bin so stark, stark, stark wie ein Tiger ...»

Arturo Vidal zeigt sich im Pokal-Halbfinal Bayern - Bremen von seiner hässlichen Seite: Für die Schwalbe erhält er einen Penalty - und später Tadel von Teamkollege Thomas Müller. BILD: IMAGO

Kommentar der Woche zur Fussball-Nationalmannschaft

Petkovic und die grosse Suche

Die Europameisterschaft in Frankreich rückt näher und näher. Heute in 48 Tagen spielt die Schweiz gegen Albanien. Es ist das erste grosse Spiel für Vladimir Petkovic als Nationaltrainer überhaupt. Und es ist bereits so etwas wie ein Final. Die Schweiz ist zum Siegen verdammt.

Die Testspiele gegen Irland (0:1) und Bosnien (0:2) hallen immer noch nach. Das Feuer rund um diese Mannschaft fehlt. Von Begeisterung in der Bevölkerung ganz zu Schweigen. Nicht nur die Resultate sind besorgniserregend. Auch die Formkurven und Verletzungen etlicher Titulare. Gerade in der Innenverteidigung und im Sturm. Es wäre an der Zeit, Gegensteuer zu geben. Die seltsame Stimmung etwas zu entkräften. Gefordert wäre: Nationaltrainer Petkovic. Doch anstatt seine Sicht der Dinge zu den alarmierenden letzten Wochen darzulegen, ist er abgetaucht. Er harrt der Dinge aus sicherer Entfernung. Vielleicht in der Hoffnung, es werde dann schon irgendwie automatisch alles gut. Man mag das entweder als gewagt bezeichnen oder schlicht: naiv.

Gestern sprach Fabian Lustenberger im «Blick» über die fehlende Wertschätzung von Nationaltrainer Petkovic. Es war eine kluge Analyse, die aufzeigt, wie sich Petkovic in Widersprüchen verstrickt. Lustenberger stand mit Hertha BSC Berlin im Pokal-Halb-



VON ETIENNE WILLEMIN

final. Der Verein steht auf einem Champions-League-Platz. Er ist Captain. Er ist als Mittelfeldspieler und Innenverteidiger vielseitig talentiert. Und trotzdem erhält er nie eine Chance im Nationalteam. Es ist nicht die einzige fragwürdige Personalentscheidung von Vladimir Petkovic. Aber offenbar obliegt der Nationaltrainer dem Irrtum, es reiche, einmal auf Captain Gökhan Inler zu verzichten, um für etwas Ruhe zu sorgen.

Petkovics grösstes Problem ist nicht das Fachliche. Seine Qualitäten als Trainer auf dem Platz sind durchaus anerkannt. Petkovics grösstes Problem ist die Kommunikation. Vielleicht wäre er gut beraten, einen Teammanager oder Assistenten zur Seite zu nehmen, die ihn in dieser Beziehung entlasten. Doch selbst wenn der Verband in diese Richtung etwas unternehmen würde, die Chance wäre gross, dass sich Petkovic gar nicht helfen lassen will. Er deutet solche Signale gerne als Misstrauensvotum. Es ist ein persönliches Problem, das ihm schon oft in seiner Karriere im Weg stand. Die Zeit bis zur Europameisterschaft drängt. Es ist zu hoffen,

dass ihm die Führung und der Rückhalt im Team nicht entgleiten. Die zweifelnden Stimmen mehrten sich.

Je länger, desto mehr wirkt die Verlängerung des Vertrags mit Petkovic als Nationaltrainer voreilig. Natürlich, die Schweiz hat die Qualifikation zur EM geschafft. Das ist ein Erfolg. Aber reicht das bereits, um in Euphorie zu verfallen? Nein. Weil der Weg dazu viel zu holprig verlief. Weil spielerische Fortschritte nicht zu erkennen sind. Weil eine lange Tradition von defensiver Stabilität plötzlich verloren ging. Petkovic muss seine Prüfung an der Europameisterschaft ablegen. Ein Scheitern der Schweiz in einer Gruppe mit Frankreich, Albanien und Rumänien - wo sogar der Gruppendritte noch Chancen auf ein Weiterkommen hat - wäre nicht akzeptabel. Der Vertrag mit Petkovic müsste zwingend sofort aufgelöst werden.

Urs Fischer navigiert den FC Basel gerade zum souveränen Titel. René Weiler dirigiert den bescheidenen FC Nürnberg in Richtung 1. Bundesliga. Lucien Favre und Murat Yakin sind zwei Trainer, die überall Erfolg haben - und auf einen Job warten. Martin Schmidt und Pierluigi Tami leisten bei Mainz und GC sehr überzeugende Arbeit. Es liegt jetzt an Vladimir Petkovic, zu beweisen, dass jegliche Gedankenspiele um andere Trainer vergebene Mühe sind.